Gnade sei mit euch und Frieden von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Der Predigttext für den heutigen 6. Sonntag nach Trinitatis steht im 43. Kapitel des Buches Jesaja. Ich lese die Verse 1 bis 7.

Und nun! So spricht der Herr,

der dich geschaffen hat, Jakob, und der dich gebildet hat, Israel:

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst,

ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!

Wenn du durch Wasser gehst — ich bin bei dir!

und durch die Ströme — sie überfluten dich nicht!

Wenn du durch Feuer schreitest, du wirst nicht verbrannt,

und die Flamme versengt dich nicht:

Denn ich bin der Herr, dein Gott,

der Heilige Israels, dein Retter.

Ich gebe Ägypten als Lösegeld für dich,

Kusch und Saba an deiner Statt.

Weil du teuer bist in meinen Augen,

wertgeachtet und ich dich liebe.

Ich gebe Menschen für dich

und Völker für dein Leben.

Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir!

Vom Aufgang der Sonne bringe ich deine Nachkommen herbei,

und vom Untergang her sammle ich dich.

Zum Norden sage ich: Gib her!

Und zum Süden: Halte nicht zurück!

Bring heim meine Söhne aus der Ferne

und meine Töchter vom Ende der Erde!

Alles, was genannt ist mit meinem Namen,

mir zu Ehren habe ich’s geschaffen, ja gemacht!

Liebe Gemeinde!

Der 6. Sonntag nach Trinitatis steht ganz im Zeichen der Taufe. Das ist unverkennbar und unüberhörbar. Das Evangelium dieses Sonntags erinnert an den Auftrag Jesu, Menschen zu taufen. Die Epistel erklärt uns, welches Geschenk am Beginn des Lebens als Christ und Christin steht: Jesu Leben, Sterben und Auferstehen gelten mir, mein Leben ist vor Gott rein und gut. Und schließlich der Predigttext und sein in der Lutherbibel fett gedruckter Kernvers: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ Viele Gemeinden taufen an diesem Sonntag oder feiern ein Taufgedächtnis. Nun hält sich das mit den Taufen in der Peterskirche in Grenzen, nur ab und an wird im Universitätsgottesdienst oder im Anschluss daran ein Kind getauft. Die Struktur der Universitätsgemeinde ist eben von ganz eigener Art. Steht der Gottesdienst so sehr im Zeichen der Taufe und freuen wir uns nicht mit Eltern, Großeltern und Paten auf die Taufe eines Kindes, dann bleibt das Taufgedächtnis. Wir blicken mit den Worten des Wochenliedes auf uns: Wir sind getauft auf Deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Die Taufe, liebe Gemeinde, ist ein christlich‘ Ding. Das wird niemand bestreiten. Die Wahl des Taufspruchs wird von Eltern und Paten sehr ernst genommen. Das ist ein Erfahrungswert. Die Suche nach einem Taufspruch erfolgt sehr häufig über das Internet, wo sich unschwer Seiten mit biblischen Sprüchen finden lassen. Sieben von zehn Vorschlägen für einen Taufspruch stammen aus dem Alten Testament. Das ist eine gefühlte statistische Tatsache. Warum ist das so? Was macht die alttestamentlichen Zitate, die ja nichts von der christlichen Taufe und ihrer Bedeutung erahnen konnten, so taufkonform? Die nächstliegende Antwort lautet: Es ist die sprachliche Kraft des Alten Testaments, die ihresgleichen sucht. Und es ist die Herauslösung des einzelnen Spruchs aus seinem Kontext, die ihn unmittelbar zu uns sprechen lässt. Das mag exegetisch-theologisch nicht ganz korrekt sein, legitim ist es allemal. „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du gehörst zu mir“, das ist ein schöner Taufspruch und eine Zusage, die man jedem Täufling wünscht. Die etwas ferner liegende Antwort auf unsere Frage könnte lauten: Erst die zum Alten Testament gewordenen Erfahrungen mit Gott erschließen uns das ganze Bedeutungsspektrum der Taufe. Betrachten wir den genannten Taufspruch in seinem biblischen Kontext, dann sollte also eine wichtige Dimension davon aufscheinen, was es heißt, getauft zu sein.

Der Kontext macht es uns auf den ersten Blick nicht einfach. Das angeredete, beim Namen gerufene, geliebte und getröstete Du ist kein Individuum, sondern ein Kollektiv. Genauer, es ist das schwer traumatisierte, nach Babylon verschleppte, ohnmächtige und entwurzelte Volk Israel. Seit Jahren lebt es fern der Heimat im Exil. Die in der Rückschau verklärte Zeit der Staaten Israel und Juda ist längst vergangen. Sie sind den Großmächten erlegen, zuerst dem Schrecken Assurs, dann den Armeen Babylons. Gottes Tempel in Jeru­salem ist ein Trümmerfeld. Gottes gesalbter König hat Amt und Würde verloren. Gottes eigenes Land ist von fremden Truppen besetzt, sein Volk unter die Völker gemischt. Wie schwerwiegend die Wunden sind, die dieses Ereignis geschlagen hat, und wie schlecht sie heilen, lässt sich erahnen, wenn wir auf die Stimmen der Verse hören, die unserem Predigttext unmittelbar voraufgehen. Sie erkennen den Zorn Gottes als gerechte Strafe für die Schuld des Volkes. Zugleich beweinen sie die eigene Lage und werfen Gott vor, Jakob den Feinden preisgegeben zu haben. Der Versuch, das eigene Leid zu verstehen, führt in ein traumatisches Ringen zwischen Ohnmacht, Selbstvorwurf und Schuldzuweisung. Jeder einzelne Satz unseres Predigttextes bezieht sich auf diese Situation. Gleich der Anfang: Und nun! Es könnte auch heißen: Schluss jetzt! Gott und sein Prophet grätschen dazwischen, beenden die Dauerreflexion mit der vollmundigen Zusage: Fürchte Dich nicht! Ich habe Jakob, den Vater der Stämme Israels, nicht vergessen. In tiefster Not bin ich bei dir, meinem Volk. Gott wird deine Schuld bezahlen und dich auslösen, weil er dich liebt.

Ohne Zweifel ist dieses Heilsorakel in eine ganz bestimmte historische Situation hineingesprochen worden. Und diese Situation ist eindeutig nicht die unsrige. Wer wollte das bestreiten? Doch wenn wir rein historisch fragen, dann ist die Stunde dieses Heilsorakels ohnehin ein für alle Mal vorbei. Es gäbe keinen Grund, sich seiner zu erinnern. Das Heilsorakel hätte seine Pflicht und Schuldigkeit getan oder auch nicht – je nachdem, wie die Hörerinnen und Hörer es damals in dieser einen bestimmten Stunde empfunden haben mögen. Diejenigen, die die Worte des Propheten sorgfältig ausgewählt und gesammelt haben, scheinen es aber anders gesehen zu haben. Dass die Worte des Propheten über Jahrhunderte überliefert wurden, dass sie von Generation zu Generation immer wieder neu auf die je eigene Gegenwart hin gelesen wurden, zeigt ihren Anspruch über die konkrete geschichtliche Situation hinaus gültig zu sein. Es sind große Worte, die in der *einen* historischen Situation nicht aufgehen. Das eröffnet Verstehensräume. Wir können die Worte des Propheten auch auf uns beziehen. Diejenigen, die die Worte des Propheten sorgfältig ausgewählt und gesammelt haben, scheinen aber auch darauf bestanden zu haben, dass die eine historische Situation immer miterinnert wird. Das macht es uns fast unmöglich, dass wir uns mit jedem einzelnen Wort angesprochen sehen. Im zweiten Teil des Orakels klingt das kirchentagstaugliche „Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobet der Name des Herrn“ an. Das können wir Christenmenschen mitsprechen. Die Verheißung des Propheten „Vom Aufgang der Sonne bringe ich deine Nachkommen herbei, und vom Untergang her sammle ich dich“ bleibt jedoch streng auf das in alle Welt zerstreute Volk Israel bezogen. Solidarität mit Israel und seiner Geschichte, Teilhabe an seiner Gotteserfahrung, ja. Identifikation mit Israel oder Ablösung Israels als Volk Gottes durch die Kirche, nein.

Was das mit der Taufe zu tun hat? Nur ein erster Gedanke: Die große, sich selbsterklärende Ausdruckskraft der Taufe liegt in der individuellen Ansprache: Ich habe *dich* bei deinem Namen gerufen; *du* bist mein! Der alttestamentliche Kontext lässt eine weitere Dimension aufscheinen. Das im Alten Testament stets mitschwingende kollektive Du erinnert uns daran, dass wir in eine Gemeinschaft hineingetauft sind, von der wir vielleicht mit unserem Predigttext sagen dürfen: Alles, was genannt ist mit meinem Namen, mir zu Ehren habe ich’s geschaffen, ja gemacht!

Ein zweiter Gedanke: Gottes Zusage, wenn du durch Wasser gehst — ich bin bei dir, und durch Ströme — sie überfluten dich nicht, erinnert von Ferne an Israels Durchzug durch das Schilfmeer, geht darin aber nicht auf. Gottes Zusage umfasst auch mehr als das Versprechen eines neuen Exodus aus der Knechtschaft oder eines neuen Schilfmeerwunders. Der Prophet verknüpft die Erinnerung an Exodus und Schilfmeer mit dem Bild des verzehrenden Feuers. Wasser und Feuer stehen seit Menschengedenken für das das ganze Spektrum elementarer Gefährdung. Feuer und Wasser sind die zum Guten und Nutzen gezähmte Naturgewalten und zugleich die stets untergründig schlummernden Chaosmächte, die uns Menschen und alles Leben bedrohen. Die bittere Ironie dabei: Je mehr wir die Chaosmächte entzaubert haben, umso mehr sind wir in der Lage, sie selbst zu entfesseln. Seit jeher hat man sich mit Wassermassen und Kriegsbrand an einzelnen Menschen, an Gruppen und Völkern vergangen. Wer’s mit der Geschichte nicht so hat, braucht nur ein paar hundert Kilometer nach Osten zu blicken. Wem der Gedanke abwegig erscheint, wir könnten selbst eine Sintflut mit eigener Hand heraufbeschwören oder fruchtbares Land in eine öde Steppe verwandeln, der mag sich das Ahrtal oder die ausgedörrten Böden in Brandenburg ansehen.

Selbst mitten in den Wassern der Sintflut oder mitten im apokalyptischen Feuer werdet ihr leben. Das sind große Worte, gewiss. Allein schon ihre ruhige Sprache unterscheidet sie von den Aufgeregtheiten unserer großen Worte. Durch ihre gebändigte und alle Aufregung auffangende Sprachkraft verschaffen sie mitten im Chaos Ruhe und erzeugen Vertrauen. Sie verheißen Geborgenheit, nicht nur für ein ohnehin behütetes Leben, sondern auch in größter Not. Doch halten diese großen Worte im Ernstfall, was sie versprechen? Oder anders gefragt: Wie halten diese Worte im Ernstfall, was sie versprechen? Mir bleiben sie häufig dann, wenn es wirklich zählt, im Halse stecken. Ich spüre, dass sie die ungeheuren Ausmaße von Ohnmacht, Müdigkeit und Trostlosigkeit, die in ein menschliches Leben einziehen können, nur zu häufig bagatellisieren und verharmlosen. Wo ungefragt Antworten gegeben werden, ist die Grenze zur Herzlosigkeit schmal und schnell überschritten. Vielleicht sollten wir uns diejenigen zum Vorbild nehmen, die das Wort des Propheten und viele mehr überliefert und für neue oder noch nicht gestellte Fragen bereitgehalten haben. Ausgangpunkt der Überlieferung schon in der Bibel ist nicht die fertige Botschaft, sondern die drängende Frage der Exilierten, auf die Gott und Prophet eine Antwort zu geben suchen. Erst die Klage und dann das Heilsorakel! Klage und Heilsorakel oder anders formuliert: das Bedürfnis des Menschen nach einer Antwort und das Versprechen, dass dieses zu unserem Wesen gehörende Bedürfnis gestillt wird. Das Alte Testament ermutigt uns, nach einer Antwort zu verlangen, auch wenn wir die Stimme nicht zu hören vermögen und uns die Stille zu erdrücken droht. „Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet, so lass uns hören jenen vollen Klang der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet, all deiner Kinder hohen Lobgesang.“ Vielleicht haben sie die sechste Strophe von Dietrich Bonhoeffers Gedicht „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ (1945) erkannt. In dem begleitenden Brief zu diesem Gedicht schreibt Bonhoeffer an seine Verlobte Maria von Wedemeyer: „Es ist, als ob die Seele in der Einsamkeit Organe ausbildet, die wir im Alltag kaum kennen. So habe ich mich noch keinen Augenblick allein und verlassen gefühlt. Du und die Eltern, Ihr alle, die Freunde und Schüler im Feld, Ihr seid mir immer ganz gegenwärtig. Eure Gebete und guten Gedanken, Bibelworte, längst vergangene Gespräche, Musikstücke, Bücher bekommen Leben und Wirklichkeit wie nie zuvor. Es ist ein großes unsichtbares Reich, in dem man lebt und an dessen Realität man keinen Zweifel hat. Wenn es im alten Kinderlied von den Engeln heißt: ‚zweie, die mich decken, zweie, die mich wecken‘, so ist diese Bewahrung am Abend und am Morgen durch gute unsichtbare Mächte etwas, was wir Erwachsenen heute nicht weniger brauchen als die Kinder.“[[1]](#footnote-1)

Auch das „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ kann wie jeder andere mit Bedacht gewählte Taufspruch das Verlangen und das Versprechen einer Antwort wachhalten. Das Verlangen und die Fragen werden sich in einem Leben häufig ändern. Die Nöte eines kleinen Kindes sind andere als die seiner Eltern, die Verzweiflung eines Jugendlichen eine andere als die eines alten Menschen. Die Ohnmacht der Familie und Freunde eine andere als die einer Sterbenskranken. Die Antwort ist offen für verschiedene Fragen. Sie verheißt Geborgenheit, selbst mitten in den Wassern der Sintflut oder mitten im apokalyptischen Feuer.

Amen

1. Dietrich Bonhoeffer, Maria von Wedemeyer, Brautbriefe Zelle 92, hg. von Ruth-Alice von Bismarck und Ulrich Kabitz, 4. Aufl. München 2004, 208. [↑](#footnote-ref-1)